In die Zwischenkriegszeit führt der Beitrag von Otto Korthals: „Die deutsche Presse im polnischen Korridor“. Der Leser erhält hier einen Eindruck vom deutschen Pressewesen im polnischen Westpreußen. Die größte deutsche Tageszeitung in diesem Gebiet war die „Ostdeutsche Rundschau“ aus Bromberg, die unter dem Namen „Deutsche Rundschau in Polen“ weitergeführt wurde. — Von kulturgeschichtlichem Interesse ist der Artikel von Horst Behrend: „Zum Lebenswerk Daniel Chodowieckis“, in dem er sich mit der Person des vor 200 Jahren in Danzig geborenen berühmten Kupferstechers befaßt. — Während uns die beiden folgenden Beiträge von Bernhard Heister und Hans W. Hoppe nach Elbing führen, behandelt Herbert Meinhard Mühlpfordt den Danziger Maler Anton Möller als „Vollender der Malerei im Ordenslande“. Ganz volkskundlich orientiert ist der Artikel von Erhard Riemann: „Städtisches Fastnachtsbrauchtum in Ost- und Westpreußen in alter Zeit“, der deutlich macht, daß Fastnachtsverkleidungen und Umzüge auch nach Einführung der Reformation trotz Widerstandes der protestantischen Geistlichkeit in Ost- und Westpreußen lebendig blieben. — Besonders anschaulich ist die Schilderung einer westpreußischen Gutsbrennerei von Gerhard Radatz, die zeigt, wie beschaulich das Leben in der „guten alten Zeit“ vor Einsetzen der Industrialisierung ablief. Die „Danziger Soldatenpflichten um 1700“ werden von Traugott Ehrhardt betrachtet, während sich Siegfried Fornaçon: „Nicht nur Lommen in Tolkemit“, mit dem Schiffbau an der westpreußischen Küste beschäftigt. Der Leser wird hier mit den für das Frische Haff charakteristischen Frachtschiffen, den „Lommen“, bekannt gemacht. Hierbei handelte es sich um ein- oder zweimastige Segler, die hauptsächlich in Tolkemit gebaut und bereedert wurden. Daneben kamen auch „Kurische Reisekähne“ häufiger vor. Aufschlußreich sind die in diesem Zusammenhang erwähnten Beziehungen der Schiffersöhne vom Frischen Haff nach Westdeutschland, wo sie mit den dort gängigen Schiffstypen konfrontiert wurden. Ob dies jedoch der alleinige Grund war, daß Ewer, Tjalken und Aaken in den ost- und westpreußischen Häfen heimisch wurden, muß zweifelhaft bleiben. Die engen Handelsverbindungen zwischen Ost- und Westpreußen und den Staaten an der deutschen Nordseeküste führten viele Kuffschiffe, Tjalken und Smacken unter hanseatischer und oldenburgischer Flagge nach Danzig, Pillau und Königsberg, so daß sich die dort ansässigen Schiffer direkt mit der Bauart dieser Segler vertraut machen konnten.

Der vorliegende Band des „Westpreußen-Jahrbuchs“ kann mit Recht als ein gelungenes „Heimatsbuch“ betrachtet werden. Leider wurde auf die Angabe von Quellenbelegen häufig verzichtet. Dagegen ist die reiche Bebilderung als eine wesentliche Ergänzung anzusehen.

Oldenburg i. O.

Stefan Hartmann

Studia Warmińskie. Band XI. [Ermländische Studien.] Warmińskie Wydawnictwo Diecezjalne. Allenstein 1974. 655 S., 55 Abb. i. T., franz. Inhaltsverz.

Der vorliegende Band der „Ermländischen Studien“ enthält 21 Beiträge von polnischen Historikern und Theologen, die sich mit dem kirchlichen Leben in der Diözese Allenstein in Vergangenheit und Gegenwart beschäftigen. Besondere Aufmerksamkeit wird in diesem Zusammenhang dem Frauenburger Domherrn Nicolaus Copernicus gewidmet, wozu sein 500. Geburtstag im Jahre 1973 Anlaß gegeben hat. Die Beiträge werden eröffnet mit einer Untersuchung von Marian Borzyszkowski über den „Text und die Problematik der Handschrift ‚De exortu heresis lutherane‘ von 1527 auf dem Hintergrund der reli-

giösen Polemik im Ermland“. B. setzt sich hier mit den Einflüssen der Reformation im Ermland zur Zeit des Bischofs Mauritius Ferber auseinander, die vor allem aus dem benachbarten Herzogtum Preußen kamen. Der Text dieser Streitschrift wird nach der im Diözesanarchiv Allenstein befindlichen Vorlage vollständig wiedergegeben. Er spiegelt aus katholischer Sicht die religiöse Situation im Ermland zur Zeit des Nicolaus Copernicus wider, wobei hier anklingende „gegenreformatorische“ Töne den damaligen Verhältnissen nicht gerecht werden. Die engen Kontakte von Copernicus zu dem Wittenberger Gelehrten Joachim Rheticus sowohl im wissenschaftlichen als persönlichen Bereich sind hierfür ein Beweis. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. vollzog sich im Ermland, beeinflusst von der Gegenreformation, hier ein wesentlicher Wandel. Eingehend beschäftigt sich B. mit der Frage der Autorschaft dieser Schrift und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß der Frauenburger Domherr Felix Reich höchstwahrscheinlich ihr Verfasser gewesen ist, während nach seiner Ansicht Tiedemann Giese und Johannes Dantiscus als Urheber ausscheiden. Er stützt sich dabei im wesentlichen auf inhaltliche Kriterien (S. 40 ff.), während formale Gesichtspunkte kaum herangezogen werden. So wäre eine sorgfältige paläographische Analyse des Textes sicher sinnvoll gewesen, die Zweifel ausgeschlossen haben dürfte. Die positive Beurteilung des Erasmus von Rotterdam, der Stil und die Wahl der Prämissen sind keine eindeutigen, für Felix Reich sprechenden Kriterien.

Tadeusz Pawluk kommt in seinem Beitrag über den „Einfluß des kirchlichen Lebenskreises auf die Entstehung und Veröffentlichung des copernicischen Werkes ‚De revolutionibus‘“ zum Ergebnis, daß dieses — wie das gesamte Wirken des großen Astronomen — in Beziehung zur Kirche und insbesondere zum Frauenburger Domkapitel gesetzt werden muß. Es ist dem Vf. zuzustimmen, daß ohne die vom Domkapitel gewährte materielle Sicherheit und Geborgenheit der Astronom sein Werk nicht hätte vollenden können. Dabei bleibt jedoch hervorzuheben, daß Copernicus sich nicht auf seine astronomischen Studien beschränken konnte, sondern zahlreiche Amtspflichten, z. B. als Administrator der Allensteiner und Mehlsacker Kapitelsgüter, ausüben mußte. Zu positiv beurteilt wird auch der ermländische Bischof Johannes Dantiscus (S. 74 f.), der Copernicus keineswegs „hoch schätzte“, sondern zumindest in latentem Gegensatz zu ihm stand.

Während sich der Artikel von Henryk M a d e j : „Ein spätgotischer Altar der Mälzerzunft in der St. Nikolaus-Kirche in Elbing“, mit kunsthistorischen Fragen befaßt, spricht Tadeusz G r y g i e r die Schulfrage im Ermland und in Masuren zur Zeit des Kulturkampfes an. Unter Bezug auf die Untersuchungen von Łucja Borodziej und Lech Trzeciakowski beschäftigt er sich mit dem ermländischen Schulwesen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, das im wesentlichen auf der Schulordnung für Ost- und Westpreußen von 1845 beruhte (S. 178 ff.). Nach Ansicht des Vfs. wurde durch diese Reglementierung die Situation des Schulwesens eher verschlechtert, indem der Geistlichkeit die Aufsicht über die Schule entzogen und nicht kompetenten Staatsbeamten übertragen wurde (S. 196 f.). Einen wichtigen Grund für die Krisis im ermländischen Schulwesen sieht G. in der niedrigen gesellschaftlichen Situation der Lehrer, die er mit den Positionen eines Landarbeiters oder Handwerksgesellen vergleicht (S. 197). Diese Feststellung trifft allenfalls auf die Frühzeit des Volksschulwesens zu, wird aber der Situation der Kulturkampfzeit nicht gerecht.

Der folgende Beitrag von Władysław Turek gibt einen Einblick in die „seelsorgerische Praxis“ der Seminaristen des ermländischen Priesterseminars

„Hosianum“, die als Beispiel für die Ausbildung der Geistlichkeit im modernen Polen anzusehen ist.

Stefan Świerzewski leitet in seiner Untersuchung wieder zu Copernicus über. Er gibt 20 Briefe des polnischen Geistlichen Ignacy Polkowski an den Dichter Józef Ignacy Kraszewski aus den Jahren 1869 bis 1875 wieder, die sich mit der Vorbereitung und Durchführung einer Feier zum 400. Geburtstag von Copernicus in Thorn befassen. Der Text wird durch — häufig — ausführliche Anmerkungen und ein Verzeichnis der Copernicus-Schriften Kraszewskis erweitert.

Marian Borzyszkowski's Ausführungen haben dagegen die kirchlichen Feiern, die anlässlich des 500. Geburtstages von Copernicus in der Diözese Ermland veranstaltet wurden, zum Gegenstand. Sie machen deutlich, wie wichtig die katholische Kirche in Polen dieses Ereignis genommen hat. — Leben und Tätigkeit von Copernicus behandelt ein von Weihbischof Jan Oślak verfaßter kurzer Überblick. Leider hat sich der Vf. im wesentlichen auf polnische Literatur beschränkt. Der Artikel enthält im großen und ganzen bereits Bekanntes. Eingehend wird das Studium des Copernicus in Krakau betrachtet, dessen Hochschule als „glänzendste Universität“ im damaligen Mitteleuropa bezeichnet wird (S. 513). Auch auf den Konflikt zwischen Polen und dem Ordensstaat, den sog. „Reiterkrieg“, geht O. ein. Nach seiner Auffassung hatte er „weltanschauliche“ Bedeutung (S. 512), ein Phänomen, das dem 16. Jh. völlig fremd war.

Die Beiträge von Stefan Świeżawski: „Der christliche Gedanke in der Epoche des Copernicus“, und Marian Borzyszkowski: „Die Kirche und das Werk von Nicolaus Copernicus ‚De revolutionibus‘“, beleuchten das Verhältnis des großen Astronomen zur katholischen Kirche. Nach Ansicht der Vf. bewegte sich Copernicus immer im Einklang mit der Kirche, die erst in späterer Zeit — verursacht durch unbegründete theologische Schlußfolgerungen — sein Werk „De revolutionibus“ auf den Index setzte.

Der reichbebilderte Band — die Qualität der Abbildungen hätte allerdings besser sein können — wird abgerundet durch Ergänzungen zum Verzeichnis polnischer Druckschriften im Ermland für die Jahre 1800 bis 1939 und ein Personen-, Orts- und Sachregister sowie durch ein Verzeichnis der zitierten Bibelstellen.

Oldenburg i. O.

Stefan Hartmann

Werner Neugebauer: Von Truso nach Elbing. Leitlinien der Frühgeschichte des Elbinger Raumes. (Elbinger Hefte, H. 34.) Truso-Verlag. Bremerhaven, Münster i. W. 1975. 45 S., 11 Abb. i. T., 16 Abb. a. Taf. i. Anh.

Diese ansprechend aufgemachte und allgemeinverständlich abgefaßte kleine Schrift geht auf einen Vortrag anlässlich der 725-Jahr-Feier der Stadtrechtsverleihung für Elbing zurück. Der Vf. stellt die im Jahre 1237 geschaffenen Rechtsverhältnisse in einen größeren chronologischen Zusammenhang und beschreibt vor allem die Wikingerzeit im Umkreis von Elbings mittelbarem Vorgänger Truso (S. 9—30), eine Zeitspanne also, die erst in den letzten Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg schärfer in das Licht der Forschung geriet und zunächst zeitbedingten Fehldeutungen ausgesetzt war. Der Vf. ist für dies Thema der anerkannte Spezialist; er war Assistent und später Direktor des Elbinger Museums (bis 1945). Mehrfach hat er in den letzten 30 Jahren dies Thema abgehandelt. Wie kein anderer ist er also mit der frühmittelalterlichen Geschichte des Elbinger Raumes vertraut. Neugebauer zeigt, daß zwar